

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Winterfeld, Adolf von: Zwei alte Kater. Soldatenhumoreske [5 Bilder;  
Rößler, A. v.]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Zwei alte Kater.

Soldatenhumoreske von A. v. Winterfeld.



ie hatten beide vierzig Jahre bei demselben Regiment gestanden.

In demselben Monat waren sie eingetreten, vier Jahre waren sie jährlich geblieben und nachdem sie sich, beinahe ein halbes Jahrhundert, steif und krummeritten, nahmen sie als Rittmeister den Abschied. Als Anerkennung ihrer Verdienste bekamen sie den Titel als Major, eine kleine Pension und den roten Adlerorden vierter Klasse. Das fünfundschwanzigjährige Dienstkreuz an dem wehmütig blauen Bande hatten sie schon viel früher gehabt. Das war, in der guten alten Zeit, durchaus nichts Ungewöhnliches, weiter spekulierte man gar nicht; wenn man bis zum Major gekommen war, dann mußte man aus Abgehen denken; das Ziel war erreicht, und die Hinterleute wollten doch auch noch ihre Freude haben; suum cuique stand auf dem schwarzen Adlerorden, den sie nicht bekommen hatten.

Mit Dämmerberg wäre es vielleicht noch ein Jahr gegangen, aber sein Freund Susenhagen war volltändig fertig, wie man zu sagen pflegt. Zerstreut war er ja immer gewesen, aber nun hatte ihn das Gedächtnis absolut verlassen. Wenn er sich nicht alles aufschrieb, vergaß er seine dienstlichen Geschäfte; aber oft vergaß er es auch aufzuschreiben, oder er schrieb es falsch auf, und dann ging die Konfusion erst recht los.

„Na,“ sagte Dämmerberg eines Tages, als sie beide in der Schummerstunde ihre Pfeife rauchten, „was meinst du, Alter?“

Der blickte auf und wußte nicht, was das bedeuten sollte. „Was soll ich denn meinen?“ fragte er, „augenblicklich meine ich gar nichts.“

„Am 1. Oktober sind es vierzig Jahre, daß wir hier eingetreten sind.“

Susenhagen besann sich. „Wahrhaftig!“ stimmte er dann bei, „es ist merkwürdig, wie schnell die Zeit vergeht.“ Dann paßte er wieder ruhig vor sich hin.

Großer Volkskalender für 1887.

Als Dämmerberg sah, daß weiter nichts kommen würde, fing er von neuem an: „Ich wollte damit nur ausgedrückt haben, daß es wohl Zeit wäre, wenn wir gingen.“

„Wohin?“ fragte der andere, „auf Ressource?“

„Das auch, aber nachher aus dem Dienst. Wenn wir jetzt nicht selber den Abschied nehmen, dann bekommen wir ihn ins Haus geschickt.“

„Pfiu Teufel!“ meinte Susenhagen.

Wie gesagt, Dämmerberg hätte vielleicht noch ein Jahr Zeit gehabt; aber wenn der andere nicht mehr zu halten war, was sollte er noch bleiben. Vierzig Jahre lang waren sie die unzertrennlichsten Freunde gewesen; vierzig Jahre lang hatten sie in der Schummerstunde mitjammen Tabak geraucht, heute Dämmerberg bei Susenhagen und morgen wieder Susenhagen bei Dämmerberg; vierzig Jahre hatten sie einander gute. Morgen gesagt und zum Gute-Nacht die Hände gedrückt; und nun sollte einer den bunten Rock ausziehen und der andere ihn anbehalten; nun sollte einer vom Gaul steigen und der andere drauf sitzen bleiben? Nein, das ging nicht; das war etwas, was Dämmerberg nicht fertig bekam.

Sprechen thaten sie ja eigentlich nicht viel miteinander. Wenn sie sich begegneten, dann nickten sie sich zu, und wenn sie in der Schummerstunde ihren Tabak rauchten, dann saß der eine am Fenster und der andere auf dem Sofa, und wenn die eine Pfeife ausgedampft war, dann stopften sie sich eine neue. Manchmal fiel wohl ein Scherzwort oder dergleichen, meistens aber waren sie still und simulierten vor sich hin. Wenn sie aber auseinander gingen oder später sich gute Nacht wünschten, dann drückten sie sich die Hände dabei, als wenn sie sich königlich amüsiert hätten. Was soll man in einer kleinen Stadt auch viel reden? Es ist ein Tag wie alle Tage immer dasselbe; aber deshalb vergeht die Zeit gerade so schnell, man hört nicht ihren Schritt. Sie schleicht in Filzschuhen, bis sie uns plötzlich an unser Grab geleitet hat. —

„Pfiu Teufel!“ hatte Susenhagen gesagt, als Dämmerberg ihm vom Abschiedbekommen gesprochen, „dann wollen wir doch lieber von selbst gehen.“

Er dachte ebenfalls nicht daran, daß der andere ohne ihn bleiben könnte. Dann schrieben sie drum, und er ward ihnen gewährt mit der vorschriftsmäßigen Pension, dem Charakter als Major und dem roten Adlerorden vierter Klasse.

Als es im Parolekreise vorgelesen ward, wurden vielen die Augen feucht. „Die beiden alten Kater gehen ab,“ hieß es nachher in der ganzen Stadt, „Gott, wie leid uns das thut.“

Den Beinamen hatte man ihnen gegeben, weil sie immer so freundlich vor sich hinschmurrten und alles so ruhig und still abmachten, als wenn sie auf Sammetpfötchen gingen.

Am andern Tage gab ihnen das Offiziercorps ein Abschiedsdiner, bei dem viel getrunken und geweint ward, zuletzt wurde Adieu gesagt und nach Hause gegangen.

©

Kröpel, der Bursche, wartete schon auf seinen Herrn. Als der alte Sufenhagen die Strafe heruntergewadelt kam, mit den großen Majorsepauletten, die er sich für die paar Tage noch kaufen gemußt, war er ganz stolz bei dem prächtigen Anblick, und als die Leute alle vor die Thüre liefen und gafften, da war es ihm, als wenn er aus vollem Halse schreien müßte: „Es lebe der Herr Oberstwachmeister! Hurra!“ Dann fiel es ihm aber doch noch zur rechten Zeit ein, daß sich das nicht schicken würde, und er unterließ es lieber.

Es war spät und Sufenhagen gähnte vor Müdigkeit, daß er sich schüttelte und Wasser in die Augen bekam; als Kröpel ihm aber den Leibrock ausziehen wollte, wehrte er sich dagegen. „Laß ihn mir noch ein bißchen an,“ sagte er, „ich will noch 'ne Pfeife rauchen.“ Dann ging er noch eine halbe Stunde vor dem Spiegel auf und ab und jedesmal, wenn er ihm nahe kam, machte er ein martialisches Gesicht und paßte einen gewaltigen Zug, bis er endlich den letzten gethan. „So,“ sagte er, „nun will ich zu Bette gehen. Stelle die Pfeife weg und zieh mich aus!“

Der Staat fiel ab, ein Stück nach dem andern, bis zuletzt nichts übrig blieb als ein verbrauchter, alter Mann. Kröpel sah es ihm an, wie ihm zu Mute war und er that ihm leid. „Lassen Sie nur gut sein, Herr Oberstwachmeister,“ sagte er, „wenn die Leute nun auch nicht mehr Front vor Ihnen machen, ganz egal, ich bleibe stramm bis zum Ende, und am besten ist es doch immer, wenn man selber Front vor sich machen kann, kein Makel und kein Fehler in der Brust, immer ein ehrlicher Kerl gewesen, das thut wohl, der Gedanke ist ein sanftes Schummerkissen.“

Sufenhagen nickte ihm zu und dann schief er ein. Am andern Morgen, als der Bursche zum Wecken kam, konnte sich der Alte gar nicht recht erinnern. „Ist es denn schon Zeit?“ fragte er, sich behaglich redend, „es dämmert ja erst.“

„Wenn auch,“ drängte Kröpel, „der Herr Oberstwachmeister müssen aufstehen.“

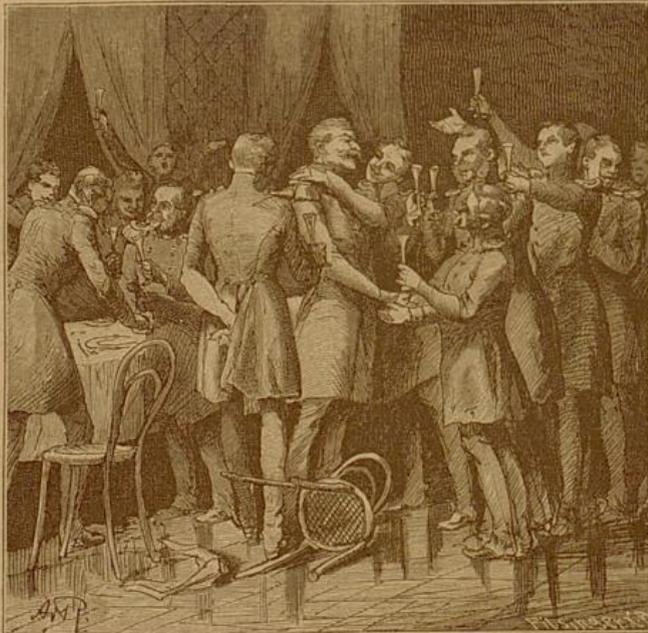
„Ist denn der Wachmeister schon da zum Frührapport?“

„Der Wachmeister kommt heute nicht, wir fahren ja ab — der Wagen wird in einer halben Stunde kommen.“

Sufenhagen bekam sich eine Weile und dann seufzte er. Mit der Post wollten sie nicht fahren, es konnte ihnen eine Thräne in die alten Augen kommen und die brauchte niemand zu sehen. Wenn der Trompeter zur Reveille blies, waren sie schon über Stock und

Stein; wenn die kleine Stadt erwachte, waren die beiden alten Kater fort auf Nimmerwiedersehen; und wenn der Wind erst über die Stoppeln gegangen, dann verschwanden sie auch aus der Erinnerung.

Der Leibrock mit den großen Epauletten lag noch da; Sufenhagen machte eine Bewegung, ihn noch einmal anzuziehen, dann ließ er aber davon ab und fuhr in den Civilüberrock. Erst machte er gewaltige Wirtenschaft, als ob es ihm gar nicht darin behagen wollte, dann fand er sich aber allmählich. War ja auch ganz derselbe Rock, den er immer angehabt, nur anstatt des roten Stehtragens hatte der Schneider einen schwarzen sammetnen Klappagen draufgesetzt und für die blanken Knöpfe übersponnen. Aus dem Beinkleid war die Biese herausgenommen und vom Mantel der Kragen entfernt. Außer der Mütze war nichts Neues am ganzen Anzug, nicht einmal Vatermörder, wie man sie damals trug. Die hohe schwarze Halsbinde blieb, und wenn der Rock wirklich einmal aufgekнопft ward, zeigte er die hohe, schwarze Weste.



Am andern Tage gab ihnen das Officiercorps ein Abschieddiner.

„Die Sporen habe ich uns dran gelassen, Herr Oberstwachmeister,“ sagte Kröpel, als der Alte nun für und fertig da stand, „die Leute müssen es uns doch ansehen, daß wir 'mal Kavallerist gewesen sind, wenn wir auch jetzt keine Pferde haben.“

Die hatten ein paar Kameraden gekauft und die Möbel ebenfalls, damit es leichter auf die Wanderschaft gehen sollte. Die beiden treuen Diener wollten sie aber mitnehmen nach Berlin; an die hatten sie sich nun einmal gewöhnt, und die wären auch nicht von ihnen gegangen und wenn sie hätten umsonst die-

nen sollen.

Als Sufenhagen beim Kaffee saß, klorrte es auf der Treppe und Dämmerberg kam herein. „Guten Morgen!“ sagte er, „stippst du noch? — Der Wagen steht schon unten.“ Dann sahen beide einander an; erst mit einer gewissen Wehmut, dann als wenn ein leiser Spott drüber hinzöge.

Wie der alte Sufenhagen dasaß, hinter seiner großen Kaffeekanne, grauer, gebückter, als wenn der Putz von einem respektablen Hause gefallen und es sich nun zeigte in seiner eigentlichen Gestalt, ohne jede künstliche Zuthat. Es war, als wenn man dem Baum seinen Blättertschmutz genommen und ihm nichts gelassen als den kahlen morschen Stamm. Das bligte und Klapperte nirgends mehr, das stach keinem mehr in die Augen, das war null und nichtig geworden für die öffentliche Aufmerksamkeit. Der weiße Kopf stak in der hohen schwarzen Binde und die freundlichen, aber zerstreut blickenden Augen waren jetzt mit einer gewissen Ver-

wunderung auf seinen alten Freund Dämmerberg gerichtet. Der machte aber eben so große Augen, als er Susenhagen zu Gesicht bekam. Die feingeschnittene, spitze Nase zuckte, der lippige blonde Schnurrbart war in ein leises Zittern geraten und die Haare der kleinen Perücke machten einen ganz leisen Versuch, sich emporzuheben.

„Bruder, wie siehst du aus?“ kam es ihm endlich in den Mund, „wie dein Bruder, der einmal hier war, zehn Jahre älter geworden.“

„Jünger bist du auch gerade nicht geworden,“ knurrte Susenhagen dagegen auf. „Du kommst mir vor, als wenn du in der Wäsche Farbe gelassen hättest, oder als ob du in der Sonne ausgegangen wärst. Nimm dir 'ne Pfeife und dann setze dich.“

„Ja, dazu ist jetzt keine Zeit mehr,“ meinte der andere, „der Wagen ist angespannt. Kröpel! schnell die Sachen vom Herrn Oberstwachmeister hintergebracht, und dann adieu, die Zeit drängt, wir müssen fort!“

Susenhagen stieß einen schmerzlichen Seufzer aus. „Ach so,“ sagte er, „na ja, dann kann es meinetwegen losgehen.“

In fünf Minuten war alles gethan; die beiden Freunde saßen in dem offenen Wagen auf der Hinterbank und die Burschen neben dem Kutscher auf der vorderen. Die kleine Gesellschaft sah aus wie ein paar Gutsbesitzer, die Hammel kaufen wollten und sich gleich ihre Schäfer mitgenommen hatten; für so was konnte man die Diener schon halten in ihren langen blauen Röcken und großen Mützen.

„Na, nun man vorwärts!“ sagte Dämmerberg, weil es doch einer sagen mußte. Der Knecht knappte, die Pferde zogen an und dann rumpelte der alte stuckrige Wagen über das schlechte Straßenpflaster, daß die Insassen oft hoch emporfuhren.

Die Häuser hatten noch ganz müde Augen; vor einigen waren noch die Rouleaux heruntergelassen; in andere konnte ungeniert der frühe Dämmermorgen blicken und langsam mahnen, daß es nun bald Zeit sei zum Geschäft des Tages. Der eine sah nach rechts und der andere sah nach links, die Burschen blickten auf die Pferde und der Kutscher wehrte ihnen mit der Peitsche die giftigen Fliegen ab.

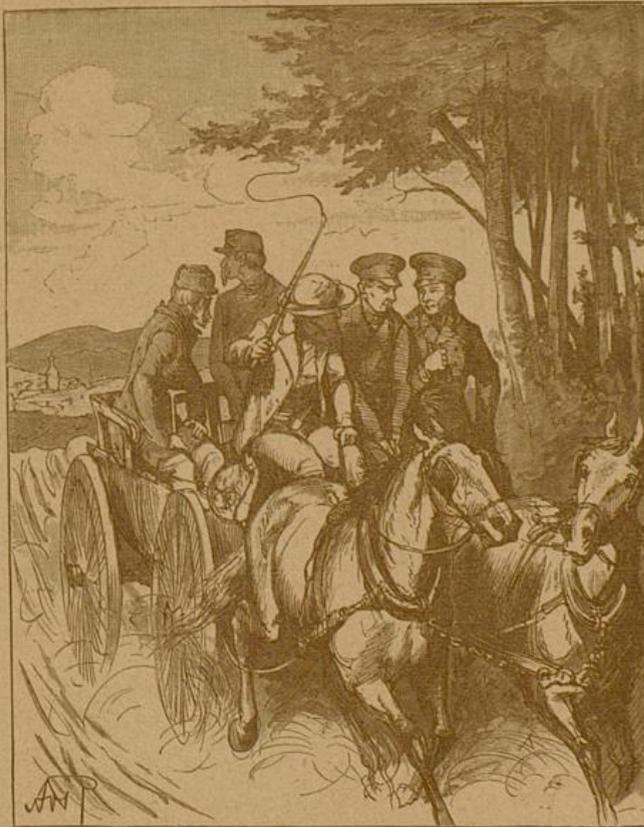
Auf dem Wege zum Thor wohnte mancher Bekannte; der eine nickte nach rechts und der andere nach links;

sprechen that keiner, nur manchmal zitterten die Lippen und die alten Augen wurden feucht.

Jetzt ging's durchs Thor, nachher immer und immer wieder zurückgeblickt, so lange sie den roten Turm noch sehen konnten, dann die Kühlung hinuntergedrückt.

„Nun wollen wir uns eine anstecken,“ sagte Dämmerberg, indem er ein lustiges Gesicht machte, aber die Stimme zitterte doch noch und die Thräne, die er so lange festgehalten, kullerte in den buschigen blonden Bart.

„Wollen wir auch!“ tremolierte Susenhagen hinterdrein. Dann wurden die kurzen Marschpfeifen hervorgeholt und sie klopften so lange auf Feuerstein und Schwamm, bis



lesterer zu glimmen anfing und ein angenehmer Duft durch den Wagen zog. Die Burschen machten unwillkürlich ein freundliches Gesicht und schnüffelten.

„Na, steckt euch nur auch eine an,“ sagte Susenhagen, als er es bemerkte. Ein paar Minuten später passten alle fünf um die Wette, denn der Kutscher blieb natürlich auch nicht zurück.

Fünf Tage hatten sie gerechnet bis Berlin, wo sie ihren neuen Wohnsitz aufschlagen wollten. Nur nicht in 'ner kleinen Stadt, wo man gleich zum Gerede der Leute wird. Am allerfatalsten wäre ihnen schon die Garnison gewesen, wo sie den größten Teil ihres Lebens zugebracht. Seitdem sie des Königs bunten Rod ausgezogen, war das nichts mehr; sie waren sehr beliebt gewesen, das ist wahr; sie würden sich auch in dieser Besiebttheit erhalten haben, aber

es wäre doch eine andere geworden, ein Gefühl des Mitleids hätte sich beigemischt. Wenn ihnen jemand die Hand gereicht, dann hätte es ausgesehen, als wenn er sagen gewollt: „Wie geht's dir denn, du armer alter Mann?“ Und wenn ihnen einer nachgesehen, würden sie in seinem Blick gelesen haben: „Gott, die beiden alten Kater, wie knackschällig sie geworden sind!“ Mitleid schmerzt mehr als Gleichgültigkeit; daher war's am besten in Berlin, wo kein Mensch ihnen bekannt war; da verschwanden sie in der großen fremden Menschenwelt, da gingen die Wogen des Lebens an ihnen vorüber, bis sie von ihnen gefaßt wurden und in ihr stilles Grab gespült.

Wenn ihnen kein Unfall zustieß, fünf Tage bis Berlin — eine lange Fahrt, immer mit demselben Wagen

Mit der Post wäre es ja schneller gegangen, aber da ward stets hintereinander weggefahren, die ganze Nacht durch und das war ihnen zu unbequem. Sie hatten ja Zeit; weshalb sollten sie sich denn übereilen? Als es eine Stunde gedauert, waren sie schon steif und krumm gefesselt und mußten einmal aussteigen, um sich die Beine wieder ein bißchen geschmeidig zu machen.

Mit dem eigenen Wagen macht ja das Reisen auch weit mehr Spaß. Vor allen Dingen ist man sein eigener Herr, kann anhalten lassen, wenn man Lust hat, und reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist; wenn man müde ist, spannt man aus, und wenn man geschlafen hat, spannt man wieder an, und dann der freie Blick, den man hat; das ist ein ganz ander Ding, als wenn man aus der dumpfigen Postkutsche stets nach einer Seite hin aus dem Wagenfenster schaut auf das viereckige Stück, das man aus der schönen großen Gottesnatur geschnitten; überall halbe Bäume wie in einem Bilderbuch und, vor allen Dingen, bloß einen halben Himmel über sich gespannt und oft nicht von der lieben Sonne beschienen, als wenn man's nicht wert wäre und dafür büßen müßte.

Als die erste Meile zurückgelegt war und 'ne frische Pfeife gestopft wurde, sahen die beiden alten Gesichter schon ein bißchen freundlicher aus. Zusenbagen schmunzelte sogar auf eine eigentümliche Art, bis er endlich ein eben solch eigentümliches Räuspern hören ließ.

Kröpel kannte das Räuspern und sah sich um. „Na? Befehlen der Herr Oberstwachmeister einen?“

„Hast du denn was Ordentliches bei dir?“

„Das will ich meinen, Herr Oberstwachmeister, immer unsre alte Sorte.“ Damit brachte er ein handliches Fläschchen zum Vorschein und hielt es lächelnd seinem Herrn hin. Der nahm es und gab es weiter an Dämmerberg. „Sieh mal an, das hast du doch nicht vergessen!“ meinte der, indem ihm die Augen blühten. Dann zog er den Pfropfen ab und kluderte sich einen Kleinen hinter die Binde. Mit behaglichem Stöhnen gab er darauf die Flasche zurück und Zusenbagen goß sich ebenfalls frisches Öl auf die Lampe.

Das warnte die beiden Alten seit vierzig Jahren gewöhnt. Wenn beim Exercieren zum ersten Mal gerührt ward, dann ritten sie hinter die Front und pfliffen einen.

Ein kräftiger Schnaps ist ein gutes Ding, man muß nur mit ihm umzugehen verstehen; wenn man ihn richtig behandelt, bleibt er immer ein guter Freund; zum Feind wird er nur durch Unmäßigkeit und Mißbrauch.

Schließlich kam die Flasche mit freundlichem Nicken an die Burschen und die gaben sie wieder an den Kutscher.

Der Offizier trinkt mit dem Untergebenen aus einem Glas; da wird nicht erst geniert und abgewischt, ebenso wenig wie die Hand, wenn man sie einem ehrlichen Kerl gereicht, und der Mund, mit dem man ein treues, altes Herz geküßt.

Nach der kleinen Neubelebung interessierte sie das Reisen schon mehr. Es war ihnen doch immerhin etwas Neues, so weit waren sie ja eigentlich seit vierzig Jahren gar nicht hinausgekommen, den Winter auf dem Markt getrampt, und im Sommer auf dem Exercierplatz geritten, alle Jahre einmal zum Manöver, seit einem halben Jahrhundert immer denselben Weg. Das hatten sie also hinlänglich kennen gelernt, und dies war ihnen alles neu und gab andere Anregungen.

Nach den ersten fünf Meilen wurde Nachtquartier gemacht, mehr konnte man den Pferden nicht zinnuten; der Wagen war schwer bepackt und im Anfang nicht

einmal Chaussee, an Eisenbahnen dachte damals noch keiner. Die Zeit ward den beiden Alten aber doch lang in dem ersten kleinen Nest; sie begriffen gar nicht, wie man es da sein Lebenlang aushalten konnte. Ja, wenn die Gewohnheit nicht wäre und das tägliche Geschäft, einen Tag wie alle Tage; dann wundert man sich schließlich darüber, daß es so schnell zu Ende ging.

Vierzig Jahre hatten sie sich nicht gelangweilt, weil der königliche Dienst ihr Interesse wach gehalten; heute meldete sich schon die Langweile, am ersten Tag, da sie freier Herr geworden. Namentlich Zusenbagen gähnte, daß ihm die Augen übergingen, und noch ehe der Wächter die zehnte Stunde abgetutet, lagen sie alle fünf und hatten die Augen zu.

Als man am andern Morgen schon früh beim Kaffee saß, waren sie beide ein bißchen übellunnig. „Ich habe schlecht geschlafen,“ brummte Zusenbagen, „du schnarchst ja auf 'ne schauerhafte Art, erst dachte ich, es würde nebenan Holz gesägt; dann kam ich aber allmählich dahinter, was es war.“

„Ich glaube, du hast geträumt, Alter,“ meinte Dämmerberg.

„Es hat mir doch sonst nicht geträumt,“ sagte der andere, „weshalb denn gerade heute?“ Zusenbagen wollte aber wieder anfangen, weiter zu raisonnieren; aber er kam nicht dazu; der etwas schneller denkende Kamerad schnitt ihm den Faden ab, schon ehe er ihn eingefädelt. „Du verfügst übrigens auch über ein ganz angenehmes Organ. Erst dachte ich, es würde hier jemand erdroffelt, nachher merkte ich aber, daß du es warst. J, Gott bewahre! solche Töne auszustößen, als wenn du auf dem letzten Poche pfliffest! Mir wurde angst und bange dabei; als ich es nicht länger aushalten konnte, warf ich einen Bantoffel nach deinem Bett, er muß aber wohl gegen die Thür geflogen sein; denn, als es knallte, riefst du: „Herein!“ und dann hörte die Musik auf.“

„Na, siehst du wohl! ich werde dir künftig auch 'nen Bantoffel zuwerfen.“

„Nachher fingst du aber gleich wieder an; ich schlafe nicht mehr mit dir zusammen.“

„Ich auch nicht.“

„Ich bin es gewohnt, meine Nachtruhe zu haben.“

„Ich ebenso.“

„Wir hatten uns vorgenommen, zusammen zu wohnen, fällt mir aber gar nicht ein.“

„Mir noch weniger, es ist mir schon lange wieder leid geworden.“

Seit vierzig Jahren hatten sie sich nicht gezankt; am zweiten freien Tag ging's aber los, weil sie in zu enge Berührung miteinander getreten waren; da gab's gleich ein paar Schattenseiten, über die man sich ärgert. Fünf Minuten nachher that's ihnen aber schon wieder leid. Erst blüzelten sie sich eine Weile verlegen an, dann streckten sie gleichzeitig die Hände aus und schüttelten sie sich, daß beinahe die Kaffeekanne umgefallen wäre.

„Wir werden uns wohl gar noch die Häße abschneiden, nicht wahr?“

„Das fehlte noch! 'ne gute Lehre nehmen wir uns draus. Immer im alten Verhältnis geblieben, ein Stückchen auseinander giebt die engste Freundschaft; wenn uns so zu Mute ist, besuchen wir uns, und wenn wir genug haben, gehen wir wieder weg; stets sein eigener Herr geblieben, das ist die Hauptsache.“ Dann schüttelten sie sich noch einmal die Hände und steckten sich die Morgenpfeife an.

Am vierten Reisetage kamen sie in die märkische

Pandtschaft: weißer, mahler Sand, manchmal in kleine Hügel zusammengetrieben, manchmal weitbin gestreckt wie ein sauberer Teppich, in den der Wind seine Muster gewirkt; hie und da kleine Oasen, von hartem, traurigem Gras bewachsen, ein schlafender Teich, an dem krumme Weidenstämme träumen, und verkrüppelte Kienkuscheln, in denen es angenehm nach Harze riecht. Wo es ein klein wenig besser ist, ziehen magere Schafe stilläutend dahin; sonst hört man nur das scharfe Summen der Stechfliege und sieht, wie Spinnen ihre Netze gespannt, die entweder noch gut erhalten oder schon durchlöchert und vom Winde zerzaust, gespenstisch hin und wieder schwanken wie die graue Takelage eines verlassenen Schiffs.

Als der Wagen so langsam durch den tiefen Sand ächzte, gingen die Pfeifen aus und die grauen Köpfe nickten vornüber. Als aber Zusenbagen plötzlich aufsprang und die Türme von Berlin sah, klopfte er sich ab und knöpfte den Rock zu. Das war die Stadt, wo der König wohnte; da mußte man sich ein Ansehen geben. Ihm war zu Mute, als wenn er vor seiner Schwadron hielte und „Stillgesehen“ kommandieren müßte; als er sich jedoch besser besann, seufzte er schmerzlich auf; dann reckte er sich aber gerade und machte ein Dienstgesicht. Der andere natürlich auch und den Burschen wurde ebenfalls ganz feierlich zu Mute.

Im Kadettencorps waren sie nicht gewesen, deshalb kam ihnen Berlin völlig fremd vor; aber sie hatten sich's anders gedacht, lauter Paläste, die im Sonnenschein blühten, und nun eine lange, schmutzige Straße, wo schmutzige Kinder vor den Thüren lärmten und arme Leute hin und wieder gingen. Selten ein feiner Herr, nie eine elegante Dame. Ab und zu ein Soldat, der das Geschäft groß anjah, aber sie nicht grüßte; das that ihnen beinahe weh, das waren sie seit vierzig Jahren so gewohnt, es kam ihnen fast vor, als wenn sie nun keinen Wert mehr hätten.

Wenn ein Offizier des Weges daher kam, warteten sie den Gruß gar nicht erst ab, sondern faßten zuerst an den Schirm der Zivilmüße; dann machte der Kamerad zwar ein Paar verwunderte Augen, erwiderte aber die Bewillkommung mit großer Verbindlichkeit.

Dem Kutscher thaten seine Pferde leid auf dem schlechten Pflaster und er wünschte zu wissen, wo eingekehrt werden sollte.

„I, fahr nur noch ein Stück weiter,“ sagte Dämmerberg; „vielleicht begegnen wir dem König.“ Als der Wunsch sich aber nicht erfüllen wollte, ließen sie vor einem Gasthaus stillhalten, das ihnen nicht zu vornehm und auch nicht zu bescheiden ausah, das sind in der Regel die besten; da hat man wenigstens 'was für sein Geld, 'nen guten Bissen und 'nen kräftigen Trunk. Am andern Morgen empfahl sich der Kutscher.

„Grüße mir noch alle!“ trug ihm Dämmerberg auf. Zusenbagen fing an, die einzelnen Namen herzuführen; als er aber fühlte, daß ihm dabei die Tränen heraufkamen, da ließ er es lieber sein und winkte bloß noch mit der Hand.

Drei Tage blieben sie in dem Gasthof wohnen, bis sie sich einigermaßen in der großen Stadt orientiert und die hauptsächlichsten Lebenswürdigkeiten in Augenschein genommen hatten. Dann mietete erst Zusenbagen und bald darauf auch Dämmerberg. Jeder behauptete, die beste Wohnung zu haben, wenigstens die praktischste; als sie aber die Vorzüge miteinander verglichen, stellte es sich heraus, daß die eine der andern vollständig gleichkam: vor der Thür eine Laterne — da brauchte man ja gar kein Licht, wenn

man im Dunkeln nach Hause kam — und in der nächsten Nachbarhaft einen Bäcker, Kolonialwarenhandlung, Leihbibliothek, Tabakladen, Schneider, Schuster, kurz alles, was der Mensch zum Leben nötig hat. Da brauchten die Burschen gar nicht weit zu gehen und sich nicht unnütz die Zeit zu verlaufen.

Als die beiden Alten aber erst ein bißchen besser Bescheid wußten, machten sie die Entdeckung, daß es kaum eine Wohnung in Berlin giebt, welche nicht dieselben Vorzüge ihr eigen nennete.

Ein gutes Stück auseinander waren sie ebenfalls gezogen, nicht so nah, um sich in die Fenster sehen zu können, und auch nicht so weit, daß ein gegenseitiges Verlaufen und Verirren möglich war. Dreimal immer um die Ecke rechts, da konnte sich jeder zurechtfinden, wenn er nicht zu sehr in Gedanken war, und Dämmerberg mußte wieder dreimal links um die Ecke gehen; das war ganz einfach.

Sie suchten sich auch ein Restaurant aus, wo sie zusammen Mittag essen wollten; aber sie trafen sich nur selten, weil Zusenbagen entweder zu früh oder zu spät kam, er konnte sich mit der Berliner Zeit nicht zurechtfinden und meinte, die Uhren gingen hier alle anders als in seiner kleinen Garnison. Zum Frühstück trafen sie sich schon öfter, obgleich Zusenbagen auch dort immer eine Viertelstunde zu spät kam. Das war in einem Kapweinkeller, wo sie ihr Gläschen Constantia schlürften und eine Sardellensemmel dazu aßen. Wenn Dämmerberg schon bei der besten Arbeit war, dann kam Zusenbagen erst ganz rot und aufgeregte die Treppe heruntergepölkert.

„Ich bin schon wieder im Butterkeller gewesen!“ sagte er ganz wild und aufgeregte, „weiß der Teufel, wie ich immer in den Butterkeller gerate!“

Der war nämlich an der andern Ecke, die beinahe ebenso ausah, weshalb der alte Major sie nimmer unterscheiden lernte. Erst ging er in den Butterkeller, und wenn sie ihm da gleich entgegenlachten, dann kehrte er wieder um und rannte, als wenn ihm der Kopf brennte, in den Kapweinkeller.

Mit Dämmerberg ging das ja noch ganz gut, aber der alte Zusenbagen wurde mit jedem Tage zerstreuter und wunderlicher. Je weniger er zu denken hatte, desto weniger dachte er, und wenn es einmal ganz etwas Wichtiges war, dann schrieb er es sich auf und legte den Zettel auf einen bestimmten Fleck, wo er ihn finden mußte. Gewöhnlich vergaß er aber, wo er ihn hingelegt und deshalb konnte ihm die Geschichte nun auch nichts mehr nützen.

Da kam er auf die Idee, an sich zu schreiben und den Brief auf die Post zu geben; dann bekam er ihn sicher durch den Briefträger und mußte ihn unter allen Umständen lesen; das war schon besser.

Mit dem Knoten im Taschentuch hatte er's auch schon versucht; wenn er aber abends einen hineingemacht, dann wußte er am andern Morgen nicht mehr, was es bedeuten sollte; mit dem Briefschreiben war es schon praktischer. Alles konnte er sich ja natürlich auch nicht schreiben, namentlich nicht solche Dinge, die er in der Gegenwart verrichtete. So war es einmal vorgekommen, daß er Wurscheiben in die Bowle geschnitten hatte, anstatt der Apfelsinen, und dann hatte er sich gewundert, daß es nicht schmeckte.

Wie Kröpel aber ganz richtig bemerkte, kam das alles bloß von der fürchterlichen Langeweile, die sein Herz empfand. Gewöhnlich dachte er an gar nichts; wenn er aber wirklich einmal zu denken anfang, dann dachte er an etwas anderes. Vormittags ging's noch

mit ihm an; wenn er aber vom Diner nach Hause kam, dann war es gar nicht mit ihm auszuhalten. In seiner Zerstreuung hatte er sich nämlich auch angewöhnt, alles nachzumachen, was andere ihm vor-machten. Was sein Nachbar bei Tisch bestellte, das bestellte er auch. Wenn der sagte: „Kellner, geben Sie mir 'nen Schoppen Rotwein!“ dann sagte er auch: „Kellner, geben Sie mir 'nen Schoppen Rotwein!“ Und wenn gegenüber einer bestellte: „Kellner, geben Sie mir 'ne Nürnberger!“ dann bestellte er ebenfalls: „Kellner, geben Sie mir 'ne Nürnberger!“ Und wenn ein dritter rief: „Kellner, geben Sie mir 'nen Cognac!“ dann rief er gleich nachher: „Kellner, geben Sie mir auch 'nen Cognac!“ — Und das trank er dann auch alles gewissenhaft aus. Was er bezahlen mußte, das trank er aus, darin war er merkwürdig reell, das hätte er für 'ne Verschwendung gehalten, wenn er die schöne Gottesgabe hätte unkommen lassen. Was Wunder also, daß er jedesmal mit einem größeren oder kleineren Schwipps nach Hause kam. Und wenn er dann noch obenein bei dem gewissen Hause vorbeigegangen war und nach dem ersten Stoß hinaufgeblinzelt hatte, dann wurde es zu toll und zu arg mit seiner Vergesslichkeit und Konfusion.

Zulest nahm er sogar den Hut ab, wenn er an jenem Hause vorbeiging, und wenn er in seine Stube kam, dann hatte er ihn noch immer in der Hand. Und wenn er ihn nachher wirklich auf einen Stuhl stellte, dann setzte er sich drauf und sprang gleich wieder empor, wenn es unter ihm knitterte und knatterte. Ein paarmal ließ er ihn dann noch aufarbeiten und wann es durchaus nicht mehr gehen wollte, dann kaufte er sich einen neuen. Es war damals noch alles nicht so teuer in Berlin, und mit seiner Pension und den Zinsen von seinem kleinen Vermögen ließ sich schon auskommen.

Nachdem die beiden alten Vater erst dreiviertel Jahre Berliner Lebens hinter sich hatten, ging das alles denselben Gang, wie es sonst in der kleinen Stadt gegangen war, einen Tag wie alle Tage; aber bei dem Mangel an Beschäftigung wurde es mit Susenhagen immer schlimmer.

„Wenn er nur nicht einmal vergißt, daß er ein Mensch ist!“ brummte Kröpel, „das ist ja gar nicht mehr zum Aushalten mit ihm, und wenn er 'was vergessen hat, dann nennt er 'nen andern schwachköpfig und wird grob wie Bohnenstroh.“

Eines guten Morgens stand er in der Wohnstube und räunte so nach seiner Art ein bißchen auf. Susenhagen war eben aufgestanden und rumorte im anstößenden Schlafzimmer herum; man hörte deutlich, wie er gegen die Möbel stieß, Wasser ins Becken goß, sich geräuschvoll wusch, und was sonst noch alles dazu gehört, um sein eigenes Ich in Scene zu setzen. Kröpel, der einen abgelegten Schlafrock seines Herrn

und ein paar große Holzpantoffeln trug, machte seine Bemerkungen dazu, die er bald durch unwilliges Kopfschütteln, bald durch zustimmendes Nicken begleitete.

Endlich krabbelte es an der Thür; dann ging sie auf und Susenhagen trat ein. Er trug ebenfalls 'nen Schlafrock, der militärisch zugeknöpft war, und zwei verschiedene Pantoffeln, einen alten und einen neuen; der alte war rot und der neue war blau. Sonst war weiter nichts Bemerkenswerthes an ihm zu sehen.

„Guten Morgen, Herr Oberstwachmeister!“ schrie Kröpel ihn an, weil er in der offenen Thür stehen blieb und ein nachdenkliches Gesicht machte. Schließlich fragte er sich hinter dem rechten Ohr, was er immer that, wenn ihm nichts einfallen wollte.

Der Bursche sah ihn von der Seite an. „Nun wird's kommen,“ dachte er, „nun wird's gleich losgehen.“

„Guten Morgen, Kröpel!“ fing Susenhagen dann auch wirklich an, als wenn jener noch gar nichts gesagt hätte. Dann duselte er wieder eine Weile vor sich hin.

„Na?“ rief er schließlich, indem er den Burschen ansah. „Was befehlen denn der Herr Oberstwachmeister?“

fragte dieser.  
 „Wird's bald?“  
 „Was denn, Herr Oberstwachmeister?“  
 „Antworten sollst du! ich habe dich vorhin etwas gefragt! Weißt du denn nicht, was ich dich vorhin gefragt habe?“  
 „Nein, Herr Oberstwachmeister!“  
 „Du wirst auch alle Tage schwachköpfiger und vergeßlicher! Raufee schon fertig?“  
 „Noch, Herr Oberstwachmeister!“  
 „Zeitung schon da?“  
 „Liegt dabei, Herr Oberstwachmeister!“  
 „Raus!“  
 „Adieu, Herr Oberst-“



Mit der linken Hand hielt er das Blatt und mit der rechten tunkte er die Semmel in den Kaffee.

wachmeister!“

Susenhagen setzte sich aufs Sofa, verbrannte sich erst die Finger an der Maschine, ehe es ihm gelang, die erste Tasse einzugießen, that Milch und Zucker dazu und faltete die große Zeitung auseinander. Mit der linken Hand hielt er das Blatt und mit der rechten tunkte er die Semmel in den Kaffee, mit dem linken Auge las er und mit dem rechten überwachte er das Tunken, das war ebenso praktisch wie angenehm und sparte jedenfalls eine Menge Zeit. Nachher wußte er zwar nicht, was er damit anfangen sollte, aber sie war doch immerhin gespart. Kröpel meinte, wenn er sich bei allen Dingen die gehörige Muße nähme, würde er sich weit weniger langweilen, aber so thäte er es immer mehr.

Da ging's richtig schon los. Kaum hatte er den ersten Absatz des Zeitartikels gelesen, so gähnte er schon, daß man sich davor fürchten konnte. Dann griff er nach dem schmerzenden Bein und drückte behutlos an dem rechten Knie herum. Früher hatte ihn die Gicht auch schon gequält, aber jetzt zwackte sie ihn mehr, seitdem er das Reiten und seine gewohnte Beschäftigung aufgegeben. Der Kröpel gewährte ihm

auch keine Pflege und Wartung, wie er sie in seinem Alter haben mußte. Der war wohl für Pferde, aber für Menschen langte er nicht aus. Wenn er sich den Fuß von ihm reiben ließ, dann ging er damit um, als wenn er den Stalleimer scheuerte, nachher war regelmäßig die Haut runter. Das hätte eine weibliche Hand thun müssen, eine Wärterin, oder, na ja, das ging ihm schon 'ne ganze Weile im Kopf herum, wo sollte er denn solche weibliche Hand herbekommen? Da lag ja eben der Hase im Pfeffer.

Man würde er schon ungeduldig beim Zeitungslesen, er blätterte schnell über die Politik hinweg, und ehe er sich's verschah, war er bei den Todesfällen angekommen. Die studierte er aufmerksam durch. „Wieder kein Bekannter dabei.“ — Die Sache ist merkwürdig, aber dennoch wahr; man empfindet eine gewisse Enttäuschung, wenn kein Bekannter dabei ist, man gesteht es sich nicht ein, weil's unnatürlich ist; aber wenn's lange dauert, kann es förmlich zum Arger werden. Da er nun 'mal bei den Familienangelegenheiten war, ging er über die Hochzeiten weg zu den Verlobungen über. Man muß doch auch immer von vorn anfangen. Es waren heute eine ganze Menge; aber Susenhagen las sie gewissenhaft durch. Kurios! Alle Tage verloben sich welche, weshalb hatte er sich früher nicht auch verlobt? Dann hätte er jetzt die Pflege, die ihm abging, er war nicht drauf gekommen. Daran war eigentlich kein anderer schuld als Dämmerberg; wenn der sich verlobt hätte, würde er sich ebenfalls verlobt haben, nun war's verdummelt und nun ist's veräumt.

Er träumte eine Weile vor sich hin, dann las er die Anzeigen noch einmal durch. „Ja, weshalb soll's denn aber veräumt sein?“ knüpfte er seinen Gedankengang wieder an. „Hier steht zum Beispiel, ein Oberst a. D., der sich auch noch verlobt hat, und das kann doch auch kein Jüngling mehr sein. Wenn man nur wüßte, mit wem man sich verloben sollte. Bah! Frauenzimmer giebt's 'ne Schwermenge, und da braucht man . . . und da braucht man . . .“

Hier stockte er, er war wieder aus dem Konzept gekommen und konnte nun nicht wieder hinein. Er rieb sich die Stirn, aber es wollte nichts helfen. Uha! die Pfeife fehlte ihm, die schöne Morgenpfeife zur zweiten Laffe. Als er eine Zeitlang gedampft hatte, da fiel's ihm richtig ein.

„Da braucht man ja eigentlich gar nicht so weit zu suchen!“ rief er mit einem Feuer, das ihm sonst nicht eigen war, „da wäre ja gleich die . . . die . . . wie heißt sie doch? rechts um die zweite Ecke, wo ich alle Tage zweimal vorbeigehe. Als ich ungefähr sechs Monate hinaufgelächelt hatte, lächelte sie auch ein ganz klein bißchen herunter, gerade nicht sehr aufmunternd, aber es war doch immer ein Lächeln; und als ich mir zuletzt ein Herz faßte, sie zu grüßen, da hat sie mir auch gedankt. Mit der könnte ich mich eigentlich verloben,“ fuhr er fort, nachdem er eine ganze Weile vor sich hingepafft. „Was wohl mein Freund Dämmerberg dazu sagen würde? Die Nase rümpfen und mit dem Schmirrbart wackeln, als wenn er damit ausdrücken wollte: Gott, wenn es weiter nichts ist! Das hätten wir auch gekonnt, das hätten wir hundertmal gekonnt! Ja, Reden und Handeln ist aber zweierlei. Wenn man auf den warten sollte, daß er einem 'mal voranginge, da könnte man ruhig drüber hin sterben. Ein ganz oberflächlicher und energieloser Mensch. Ehe der auf die Idee käme, um eine Dame anzuhalten, da müßte man ihn erst mit der Nase drausstupfen. Eine alte Schlafmütze, weiter nichts!“

Der Gedanke regte ihn auf und er dampfte dabei, daß ihm die blanken Schweißtropfen vor die Stirn traten. „Mit der könnte man sich verloben,“ fuhr er fort, mit sich selbst zu sprechen, und zwar laut, was er gewöhnlich that, wenn er sich klarer werden wollte; „ich glaube gewiß, daß sie mich nimmt; nun fällt mir auch ihr Name ein, Willich heißt sie, Witwe Willich — noch ein ganz respectables Frauenzimmer, der man schon noch Lust zum Heiraten zutrauen könnte! Sie langweilt sich ja ebenfalls; wenn sie sich nicht langweilte, dann würde sie doch nicht den ganzen Tag am Fenster sitzen. Die macht gleich auf, wenn einer bei ihr anklopft, namentlich, wenn sie Frau Majorin werden kann, mit 'nem alten adligen Namen. Ein bißchen Geld wird sie natürlich auch in die Wirtschaft mitbringen und wenn's bloß so viel wäre, wie sie kostet; dann brauchte man sich doch nicht mehr so schauerlich zu langweilen und gegen das verdammte Reußen hätte man auch gleich etwas.“

Susenhagen war eigentlich ein Mensch, der sich nicht gern mit Aufschieben abgab. Was er sich auf seine Art reiflich überlegt hatte, das mußte dann auch ins Werk gesetzt werden, aus dem einfachen Grunde, weil es ihm wieder leid werden konnte.

Die Pfeife war aus und der Alte sah nach der Uhr. Schon halb zehn, und um zehn war die Frühstücksstunde im Kapweinfeller. Wollte heute nur ein Glas mehr trinken, damit er Courage bekam, und dann gleich nach Hause, 'rein in den schwarzen Frack, ein paar weiße Glacehandschuhe auf die Finger gepreßt, den hohen Cylinder aufgestülpt und mit frischer Stimmung auf den Weg!

Susenhagen hatte schon den Schlafrock abgestreift, um sich zum Frühstück anzuziehen, als ihm noch etwas einfiel. „Wenn ich es nur nicht wieder vergesse,“ dachte er, „das ist etwas Ungewohntes, das kommt einem leicht wieder aus dem Kopf, namentlich wenn man unterdessen in der frischen Luft gewesen ist. — Will doch lieber an mich schreiben und dran erinnern, sicher ist immer sicher. Wenn ich den Brief jetzt nebenan aufs Postbureau schicke, bekomme ich ihn gerade, wenn ich wieder nach Hause komme, der Briefträger weiß das schon, den habe ich mir schon so abgerichtet.“

Noch ganz voll von dem Gedanken, schloß er sein Schreibspind auf, ließ die Klappe herunter, setzte sich dran, legte sich einen Bogen zurecht, nahm eine Feder, dachte eine Weile nach und schrieb:

„Lieber Freund!“ So schrieb er nämlich immer an sich. „Herr Oberstwachmeister“ konnte er sich doch nicht anreden, das wäre zu steif gewesen, aber kaum hatte er die höfliche Anrede aufs Papier gesetzt, so machte er ein ernstes Gesicht. Heute galt es mehr denn je, sich beim Ehrgefühl zu fassen und sich Mut einzusprechen, sonst that er es am Ende doch nicht. Er tunkte wieder frisch ein und schrieb dann weiter.

„Sei doch ein Mann, fasse Dir ein Herz und habe ein Einsehen, daß die Ehe für Dich eine angenehme Notwendigkeit ist. Du hast dann doch immer jemand, mit dem Du plaudern kannst und der Deine alten Knochen pflegt, wenn sie Dir weh thun. Mache Dich also gleich nach dem Frühstück auf den Weg und bitte die liebe Frau Willich um ihre Hand. Eine abschlägige Antwort hast Du nicht zu befürchten, denn sie hat Dich ja längst mit freundlichen Blicken angeschaut. Wenn Du aber keine Courage haben solltest, dann müßte ich Dich für einen erbärmlichen Hasenfuß halten. Mit freundlichem Gruß Dein Dir aufrecht ergebener Friedrich von Susenhagen.“

Als er die Arbeit fertig hatte, schmunzelte er.

„So!“ sagte er, die Feder weglegend, „nun habe ich mir ordentlich ins Gewissen geredet. Das wird seine Wirkung schon thun; zuletzt bin ich sogar grob gegen mich geworden, und das läßt kein alter Soldat auf sich sitzen. Damit wäre die Sache also abgemacht.“

Die Tinte brauchte auch gewaltig lange, um zu trocknen, da muß man noch ein bißchen warten, und die Ungeduld drängte schon. Dann kam er aber doch wieder ins Simulieren.

„Was die alte Nachtmütze, der Dämmerberg, wohl dazu sagen wird, wenn er das hört? Eigentlich bin ich ein bißchen schadenfroh und gönne ihm den Arger. Der Mensch ist so eitel und aufgeblasen, daß ihm eine kleine Demütigung wohl zu gönnen wäre. Wächst's wohl mitansehen, wenn er mit seiner spizen Nase wackelt und sich an dem blonden Schnurrbart beißt. Wie könnte man denn das einrichten?“

Blödsich hatte er's gefunden, denn ein selbstgefälliges Schmunzeln spielte um den breiten, beschatteten Mund und er legte einen neuen Bogen zurecht. „Ich werde ihm schreiben!“ rief er aus. „Nichts einfacher als das! Eine halbe Stunde nach meiner Verlobung lade ich ihn zum Frühstück ein, ganz egal, ob wir schon einen Jumbiß genommen; dann spart er's Mittagessen. Wird ihm sehr angenehm sein. Also gleich noch einmal ans Werk! Erst wieder ein bißchen drüber nachgedacht, dann die Feder eingetunkt und geschrieben: „Vieder Freund! Ich habe heute von meiner Schwester frische Würst bekommen. Da ich weiß, daß Du ein Liebhaber davon bist, lade ich Dich gegen 1 Uhr dazu ein. Auf ein Glas Rotwein soll mir's auch nicht ankommen. Mit bestem Gruß Dein alter Susenhagen.“

Als er fertig war, las er's nochmals durch. „So! das klingt ganz unbefangen und natürlich. Wenn der eitle Mensch nun ankommt, erzähle ich ihm, daß ich mich verlobt habe. Die Nase, die er machen wird!“

Er hatte sich aber ein bißchen lange bei dem Schreiben aufgehalten; in fünf Minuten zehn, da mußte er ja eilen, sonst ging Dämmerberg am Ende wieder fort. Schnell also die Briefe gekniff und ins Couvert gesteckt, Adresse drauf, so! Nun konnte es losgehen. —

Er riß an der Klingel, daß es durchs ganze Haus gellte, dann warf er den Schlafrock ab und zog sich zum Ausgehen an; er stand schon mit Hut und Stod, als Kröpel die Treppe heraufgepolktert kam.

„Herr Oberstwachmeister befehlen?“

„Die beiden Briefe gleich auf die Post!“

„Zu Befehl, Herr Oberstwachmeister!“

„Aber nicht vergessen, es sind ein paar wichtige Angelegenheiten, du bist in der letzten Zeit fürchterlich schwachköpfig geworden.“ Dann rannte er ab, als wenn ihm der Kopf brennte.

Der Bursche nahm die beiden Briefe und blickte ihm lächelnd nach. „So 'was muß man sich nun sagen lassen,“ brummte er. „Fürchterlich schwachköpfig! Was das für 'ne Menschenkenntnis ist!“ Dabei las er die Adressen. „Einen an den Major von Dämmerberg und der andere an uns selbst. Was da nun wohl wieder d'rin stehen wird? Kann's mir schon denken: immer dasselbe, daß er nicht vergessen soll, Nachmittagsruhe zu halten, oder sich 'ne Pfeife anzustechen, oder eine ähnliche Sache von Wichtigkeit.“

Als er auf das Postbureau nebenan kam, war es gerade Zeit, daß die Briefe noch mitgehen konnten. Heute fing der Briefträger aber von links an; da bekam Susenhagen sein Schreiben erst wieder, wenn die Tour beendet war, und Dämmerberg wohl eine Kleinigkeit später. Das paßte also ganz vortrefflich.

Nachdem er das Geschäft zu seiner eigenen Zufriedenheit besorgt, ging er wieder hinauf, um die Zeitung zu lesen und den übriggebliebenen Kaffee auszutrinken. Das war sein Recht, dazu sagte der Herr Oberstwachmeister auch nichts. Wozu sollte denn die Gottesgabe umkommen? —

Susenhagen lief unterdessen erst natürlich wieder in den Butterkeller und dann kam er, glühend und aufgeregter, in das richtige Lokal.

Dämmerberg hatte die Sardellenfemmel schon verzehrt, paßte seine Cigarre und nippte am Gläschen Constantia. „Heute kommst du aber ein bißchen zu spät,“ rief ihm der andere entgegen, „du wirst ja mit jedem Tage unpünktlicher!“

Susenhagen sah nach der Uhr und schüttelte den Kopf. „Weiß der Teufel, wie's zugeht!“ sagte er, „mit der Berliner Zeit komm' ich nicht in Ordnung.“

„Bist wohl wieder nebenan gewesen, im Butterkeller?“

„Freilich! da bin ich ja immer, das kann doch aber keine halbe Stunde ausmachen.“

„Na eben, hast wohl 'ne andere Abhaltung gehabt?“

Susenhagen blickte nachdenkend vor sich hin, die Aufregung hatte ihm die Geschichte schon wieder aus dem Kopfe getrieben. „Der Kröpel muß den Kaffee wohl wieder zu spät gebracht haben, der Mensch kann die Berliner Luft auch nicht vertragen. — Kellner, eine Constantia-Semmel und ein Glas Sardellen!“ Der bleiche Jüngling brachte lächelnd das Richtige.

Hier beim Frühstück waren die beiden Freunde immer am gesprächigsten, namentlich Susenhagen zeichnete sich heute durch ganz besondere Lebhaftigkeit aus. Er hatte zwar schon wieder vergessen, woher das kam; aber es lag ihm noch im Blut. Wenn der Geist es auch schon wieder ausgeschwitzt, der alte Körper hatte es getreulich bewahrt. Ehe er's sich versah, war das erste Glas ausge nippt und er bestellte sich ganz munter ein zweites.

Dämmerberg schüttelte den Kopf. Das war ja noch niemals vorgekommen, mit dem Alten mußte doch heute irgend etwas vorgefallen sein. Damit er aber nicht noch ein drittes Glas verübte, mahnte der besorgte Freund zum Aufbruch. Der Constantia war ein schwerer Wein und Susenhagen ein schwacher Trinker. Das konnte leicht zu viel werden und das mußte er verhindern; der andere hatte zwar noch keine rechte Lust zu gehen, aber er fügte sich.

„Soll ich dich nach Hause bringen, Alter?“ fragte Dämmerberg.

Doch dagegen sträubte sich Susenhagen mit Hand und Fuß: „Was fällt dir denn ein? Das wäre ja noch schöner, sorge du nur für dich selbst; um mich brauchst du keine Bange zu haben.“

Dämmerberg sah ihm nach, es ging wahrhaftig noch besser, als er gedacht. Manchmal trat er zwar mit dem einen Fuß ein bißchen über, aber merken that's niemand. In Berlin ist das etwas anderes wie in 'ner kleinen Stadt, da achtet einer nicht so viel auf den andern; das muß schon schlimm kommen, wenn man stehen bleiben und jemand nachschauen soll.

Kröpel hatte aber einen feineren Blick dafür, der sah es gleich, wie der Alte in die Stube trat. „Aha!“ dachte er, „heute hat er 'nen Ordentlichen, und schon beim Frühstück; sonst ist man doch erst nach dem Mittagessen daran gewöhnt. Es wird immer schlimmer mit dem alten Mann.“

Als er ihm Hut und Stod abgenommen, blieb Susenhagen, gegen seine sonstige Gewohnheit, an der Thür stehen und krauste sich den Kopf.

„Kröpel!“ sagte er endlich.  
„Herr Oberstwachmeister!“  
„Mir ist doch so, als wenn ich hätte an 'was denken wollen.“

Der Bursche erlaubte sich auch schon manchmal eine unpassende Redensart. Das kam von dem langen vertraulichen Umgang, da verkennt der Geringere oft seinen Standpunkt.

„Na, dann denken der Herr Oberstwachmeister doch an 'was!“ meinte er.

Susenbagen hatte kaum danach hingehört.

„Weißt du nicht, was ich dir habe sagen wollen?“ fragte er weiter.

„Nein, Herr Oberstwachmeister!“

Da fuhr der unmutig auf: „Weißt du, mit dir nimmst das auch noch 'mal ein schlechtes Ende! Du kannst ja gar nichts mehr behalten.“

Da klopfte es an die Thür. „Herein!“ rief Kröpel, weil der Alte es unterließ. Ein blauer Arm mit orange Aufschlag schob sich durch die Spalte.

„Ein Briefchen für den Herrn Oberstwachmeister.“

Der Diener bezahlte den damals noch üblichen Sechser, nahm den Brief und las die Adresse. Der Postbote ging wieder.

„Von wem ist denn der Brief?“ fragte Susenbagen.

„Von uns, Herr Oberstwachmeister!“

„Von uns? Na, da zeig doch 'mal her!“

Dann setzte er sich mit dem Schreiben in die Sofaecke, zerriß das Couvert, faltete das Papier auseinander und las. Kröpel stand in einiger Entfernung und schnunzelte. Als Susenbagen mit der Letztüre fertig war, machte er ein verwundertes Gesicht und schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Na, so 'was lebt aber nicht mehr!“ rief er aus.

„Wer ist denn gestorben, Herr Oberstwachmeister?“ fragte der Bursche teilnehmend.

Dem Alten entging wiederum die schlechte Redensart, er war noch gänzlich mit seinem Fall beschäftigt.

„Das kann der Teufel verstehen,“ fuhr er fort, „aber nicht ich!“

Kröpel war neugierig geworden und trat freundlich an seine Seite. „Lassen Sie mich doch 'mal lesen,“ sagte er, „wenn es der Herr Oberstwachmeister nicht verstehen, könnte meine Wenigkeit vielleicht. . . .“

„Ruhig!“ unterbrach ihn Susenbagen, „hier steht es ja aber ganz deutlich von meiner eigenen Hand geschrieben, da kann ja gar kein Mißverständnis möglich sein, das kann ja eigentlich der Allerdümmste begreifen.“ Dann las er den Inhalt des Briefes laut vor:

„Lieber Freund! Ich habe heute von meiner Schwester frische Wurst bekommen. Da ich weiß, daß Du ein Liebhaber davon bist, lade ich Dich gegen 1 Uhr dazu ein. Auf ein Glas Rotwein soll mir's auch nicht ankommen. Mit bestem Gruß Dein alter Susenbagen.“

Als er fertig war, blickte er groß auf seinen Burschen, und sein Bursche blickte ebenso groß auf ihn, dann prüfchte letzterer plötzlich los.

„Weshalb lachst du, Dämelad?“ fragte der Alte, der von dem Wein ganz kopfverdreht war.

„Weil das Unsinn ist, Herr Oberstwachmeister!“

Das wollte Susenbagen doch nicht gern auf sich sitzen lassen. „Wieso, Rhinoceros?“ fuhr er dann den Burschen an.

„Wir haben ja gar keine frische Wurst von unserer Schwester bekommen, Herr Oberstwachmeister!“

„Na, eben!“

„Wir haben ja überhaupt gar keine Schwester, Herr Oberstwachmeister!“

Der Alte wurde nun schon ganz wild. „Hier steht es doch aber!“ rief er aus, „ich habe es doch aber selbst geschrieben.“

„Ja, dann haben wir ganz einfach gelogen, Herr Oberstwachmeister, oder wir haben uns mit uns selber einen kleinen Wit machen wollen.“

„Nein!“ opponierte Susenbagen, „einen Wit habe ich mir auch nicht machen wollen. Ich würde es doch wohl wissen, wenn ich mir hätte einen Wit machen wollen.“

Kröpel zog mit bedauerndem Pächeln die breiten Schultern hoch. „Aber machen Sie sich die Sache doch einmal klar, Herr Oberstwachmeister,“ sagte er, „man kann sich doch nicht selber zur frischen Wurst einladen.“

„Warum denn nicht?“ schrie Susenbagen, der heute durchaus Recht behalten wollte, „ich habe es doch nun aber einmal gethan, folglich werde ich auch wohl meine Gründe dazu gehabt haben.“

Kröpel stand noch immer mit seinem bedauernden Pächeln. „Der Herr Oberstwachmeister haben doch aber gar keine Wurst bekommen,“ sagte er.

„Das weiß ich allein, das brauchst du mir gar nicht erst zu sagen, vielleicht liegt sie noch auf dem Backhof, oder meine Schwester hat vergessen, sie abzuschicken.“

„Der Herr Oberstwachmeister haben ja gar keine Schwester.“

„Woher weißt du denn, daß ich keine Schwester habe? — Eine ganze Menge habe ich! Das geht dich überhaupt gar nichts an! Hast du mich verstanden, Dromedar?“

„Zu Befehl, Herr Oberstwachmeister!“

„Das möcht' ich mir auch sehr ausbeeten haben! Decke den Tisch und dann hole frische Wurst und eine Flasche Rotwein! Ich habe nun 'mal Appetit darauf bekommen und will nicht mit wässrigem Munde abziehen. — Die Sache ist übrigens ganz einfach, selbst wenn ich keine einzige Schwester hätte. Ich habe mir 'mal 'was Gutes thun wollen und damit ich es nicht vergeße, habe ich mich daran erinnert. Ist es dir nun klar geworden, Nilpferd?“

„Zu Befehl, Herr Oberstwachmeister!“

Im stillen dachte er aber ganz anders. „J, Herrje!“ dachte er, während er den Tisch zurecht machte, „so ist er ja noch nie gewesen, da kann einem ja angst und bange werden.“ Als Kröpel gegangen war, besänftigte sich Susenbagen und versuchte, ernste Betrachtungen über den Fall anzustellen. Das war diesmal so auffallend, daß er seine Schwäche nicht gern eingestand. Man muß sich von solchem Giel nicht zu tief in die Karten sehen lassen.

Erst rieb er sich die Stirn, dann stützte er den weinbenebelten Kopf in beide Hände. Wenn ihm bloß einfallen wollte, wie er auf den Gedanken gekommen, sich zur frischen Wurst einzuladen. Er hatte ja noch gar keinen rechten Appetit so unmittelbar nach dem Frühstück. Ein anderer in seiner Stelle hätte die Sache wahrscheinlich auf sich beruhen lassen. Das konnte er aber nicht, so durste er sich vor seinem Diener nicht bloßstellen; ein Mann von Charakter hält etwas auf seine Unterschrift, und, wie gesagt, ohne Grund konnte er es doch nicht gethan haben, würde ihm schon noch einfallen, wenn ihm der verdammte Constantia erst wieder aus dem Kopfe wäre.

Er saß noch immer und grübelte, als Kröpel schon mit seinem Korbe zurückkam. Das roch schön und Susenbagen zog mit Behagen den kräftigen Duft ein. Trotzdem er ganz lüsterne Augen dabei machte, entging

im doch keine Bewegung des Burschen und er schien mit Ungeduld darauf zu warten, bis er mit allem fertig sein würde. So! nun stand alles sauber und ordentlich wie auf dem Exerzierplatz.

„Sage mal,“ meinte der Alte, sich die Serviette vorlegend und die Wurst abdeckend, daß der heiße Dampf emporquoll, „weshalb hast du denn aber zwei Couverts hingestellt? Das soll doch nicht etwa für dich sein?“

„O, bewahre, Herr Oberstwachmeister,“ lehnte Kröpel bescheiden ab, „wie würde ich mich denn so etwas unterstehen? Ich esse ja nachher weit ungenierter allein.“

Auf die Antworten achtete Suseuhagen in der Regel nicht. Wenn er gefragt hatte, dann war es gut, dann hatte er schon wieder vergessen, was er wissen wollte, oder er dachte bereits an etwas ganz anderes. So verbielt es sich auch hier.

„Nein, Herr Oberstwachmeister,“ hatte der Diener noch hinzugefügt, „ich kann mir nun mal nicht helfen; aber zum Wurstessen gehören mindestens zwei, und deshalb werden der Herr Oberstwachmeister auch wohl noch einen andern eingeladen haben.“ Dabei schenkte er seinem Gebieter ein und dieser steckte den ersten Bissen Leberwurst in den Mund. Das schien vortrefflich zu schmecken, aber noch ein wenig heiß zu sein; denn er schnitt ein fürchterliches Gesicht, schob das Stück erst eine Weile mit der Zunge hin und her, schluckte es dann ungefaßt hinunter und preßte schließlich die Hand auf den schmerzenden Magen.

„Donnerwetter!“ sagte er, als der Brand sich ein wenig gelegt.

„Ist sie schlecht?“ fragte Kröpel.

„Nein! sehr gut, ich habe mir bloß den Mund verbrannt.“

Der Bursche hielt ihm das Glas hin und während Suseuhagen trank, bepusstete er ihm die Wurst; dann schnitt er ihm ein Stück ab und schmierte ihm Moststrich drauf. „So!“ sagte er, den alten Herrn fütternd wie einen Vogel, „nun wird's besser sein, nicht wahr?“

„Sehr gut!“ war die Antwort, „bloß zuviel Moststrich, sonst delikät. War gar keine üble Idee von mir, mich zur Wurst einzuladen, werde ich öfter mal thun.“

In dem Moment klopfte es und ohne das „Herein!“ abzuwarten, stürzte Freund Dämmerberg förmlich strahlend vor Freude ins Zimmer.

„Herzje!“ rief Suseuhagen verwundert aus, „wie kommst denn du hierher, alter Dämmerberg? — Doch gar nicht deine Zeit, das ist ja eine sehr angenehme Überraschung!“

Kröpel machte ein neugieriges Gesicht.

„Nun, das war doch wohl ganz natürlich, daß ich sofort hierher eilte,“ antwortete der andere, Hut und Stock fortstellend, dann kriegte er Suseuhagen beim Kopf und küßte ihn, daß ihm der Atem verging. „Es drängte mich, dir einen kräftigen, biedern Schmatz zu geben,“ fuhr er dann fort, „du liebe, alte gute Seele du!“

Er wollte eben wieder von neuem anfangen, aber der andere wehrte ihn mit beiden Händen ab. „Laß dir sein!“ sagte er, „aber so was lebt ja gar nicht mehr, kommt der Mensch plötzlich auf die Idee, sich abzuküffen. Setze dich lieber und isß ein Stück frische Wurst mit, ein Glas Wein wird dir auch wohl keinen Schaden thun.“

Dämmerberg geborchte und nahm sich gleich eine ganze Blutwurst auf den Teller. „Und nun das erste Glas selbstverständlich auf ihr Wohl!“ rief er dann, mit zärtlich wackelndem Schnurrbart.

Suseuhagen stieß an und that ihm Bescheid. „Danke!“ gab er zurück, „du bist sehr gütig. Weshalb nennst du mich denn aber mit einem Male „Sie?“

„Der hat auch nen Spitz!“ dachte Kröpel, sich das Lachen verbeißend, „das fängt ja heute gut an.“

Auf die letzte Bemerkung seines Freundes machte Dämmerberg aber ein erstauntes Gesicht.

„Ich habe dich „Sie“ genannt?“ fragte er, „das ist mir ja gar nicht eingefallen.“

„Natürlich! Ich habe es ja deutlich gehört, du sagtest: „Das erste Glas auf Ihr Wohl.“

„Gewiß habe ich das gesagt,“ redete Dämmerberg dagegen auf, damit habe ich dich doch aber nicht gemeint.“

„Mich hast du nicht gemeint?“ kam nun der andere wieder, „wen kannst du denn aber sonst gemeint haben?“

„Na, sie!“

Suseuhagen machte ein besorgtes Gesicht.

„Nun nennst du mich ja schon wieder „Sie“, sagte er.

Jetzt konnte sich aber Kröpel nicht mehr halten, sondern prüfste laut los.

„Zur Gesundheit!“ sagte Suseuhagen zu Dämmerberg.

„Zur Gesundheit?“ wiederholte dieser. „Ich habe ja gar nicht genießt.“

„Na, höre mal! Was ist denn das mit dir? Du scheinst ja heute gar nichts gemacht zu haben. „Sie“ genannt hast du mich nicht und genießt willst du nun auch nicht haben. Solchen Widerspruch ist man ja gar nicht an dir gewohnt.“

Dämmerberg lächelte jetzt und drohte ihm mit dem Finger. „Ach, stelle dich doch nur nicht so, du weißt ja recht gut, wen ich mit dem „sie“ gemeint.“

„Nein, das weiß ich eben nicht, du bist heute fürchterlich gedankenlos.“

„Das möchte ich eher von dir behaupten. Wen soll ich denn anders gemeint haben als die Dame.“

„Nun wurde Suseuhagen aber ordentlich ein bißchen ungehalten. „Welche Dame denn? Was redst du denn nun schon wieder von ner Dame?“

„Aber, Menschenkind; mit der ich mich eben verlobt habe.“

Das wirkte besänftigend auf den Freund.

„Du hast dich verlobt,“ sagte er mit mildem Lächeln, „nun sieh einmal an! Gratuliere, alter Sohn!“

„Danke!“

Dann klangen beide miteinander an und tranken aus bis auf die Nagelprobe. Gleich darauf fragte sich Suseuhagen aber den grauen Kopf.

„Donnerwetter!“ sagte er.

„Weshalb fluchst du so schrecklich, edle Seele?“

„Da fällt mir nämlich etwas ein.“

„Was fällt dir ein, vortrefflicher Freund?“

„Daß ich mich ebenfalls verloben wollte.“

„Du wolltest dich ebenfalls verloben? Das ist ja prächtig!“

Kröpel schlug sich vor Vergnügen mit der Hand aufs Bein, daß es knallte; sein Herr aber bekam einen ganz roten Kopf vor Aufregung.

„Da hat mir ja der Himmelsackermeister, der Postbote, den Brief nicht gebracht!“ rief er aus.

„Den Brief haben der Herr Oberstwachmeister ja bekommen,“ legte sich nun der Bursche ins Mittel.

„Welchen Brief denn, Alter?“ fragte Dämmerberg.

Da hieb Suseuhagen, seiner Gewohnheit nach, auf den Tisch, daß die frische Wurst einen Satz machte.

„Alle Wetter!“ rief er aus, „jetzt fällt mir die ganze Geschichte ein. — Ich hatte ja an mich geschrieben,

daß ich mich heute verloben sollte, das ist aber eine infame Unordnung auf unserer Post, da muß ich ja machen, daß ich fortkomme."

"Mit wem wolltest du dich denn verloben, Alter?" erkundigte sich freundlich teilnehmend der andere Major. Suseuhagen rieb sich die Stirn, weil er nicht gleich auf den Namen kommen konnte.

"Na," sagte er, "mit der... wie heißt sie doch? mit der... rechts um die Ecke, mit der Willich."

"Mit der Willich?" wiederholte Dämmerberg erstaunt, "mit der habe ich mich ja eben verlobt!"

Das Gesicht, das Suseuhagen dazu machte, konnte beinahe dumm genannt werden. "Mit der hast du dich verlobt?" wiederholte er, "wie kommst du denn eigentlich auf die Idee?"

"Aber, Alter," sagte lächelnd der andere, "du spielst heute wirklich eine wundervolle Komödie. Ich bin doch alle Tage zweimal vorbeigegangen, wenn ich dich besuchte, dann haben wir uns immer begrüßt, aber ich dachte an so was nicht, und selbst wenn, ich hätte ja nimmer den Mut gehabt. Da hast du mir heute aber so lieb ins Herz geredet, daß ich nicht widerstehen konnte."

"Du bist verrückt geworden!" rief Suseuhagen, "ich muß zum Doktor schiden, hier wohnt einer nebenan."

"Aber, Alter, besinn dich doch," gegenredete Dämmerberg, Suseuhagens Brief aus der Tasche holend und ihm denselben hinhaltend, "deine eigene Handschrift wirst du doch anerkennen."

Der andere las und sein Gesicht wurde nachher nicht klüger. "Nanu schlag Gott den Deiwel tot!" sagte er.

Dämmerberg nahm ihm das Schreiben wieder aus der Hand. "Alter," sagte er gutmütig, "du hast doch nicht etwa 'nen kleinen Schwipps?"

"Der Teufel hat 'nen Schwipps, aber nicht ich!" fuhr Suseuhagen auf. "Das gilt übrigens nicht, das Rindvieh, der Kröpel, hat die Briefe verwechselt."

"Die Briefe verwechselt?" wiederholte Dämmerberg. "Der Herr Oberstwachmeister haben sie ja selber in die Couverts gesteckt," verantwortete sich der Burche.

Suseuhagen schlug sich vor den Kopf, daß es dröhnte. "Das ist ja aber 'ne verfluchte Geschichte," sagte er zu sich selbst, "dem Dämmerberg schreibe ich, daß er sich verloben soll, und mich selber lade ich zur Wurst ein."

"Aber ich verstehe dich gar nicht," meinte der Freund, nachdem er eine Weile gewartet.

"Das ist auch gar nicht nötig!" polterte der Alte wieder los, "wenn ich es nur verstehe. Das ist schon alles, was man verlangen kann."

Dämmerberg streichelte ihm den Arm dafür. "Wie gut du bist," sagte er, "nimm meinen aufrichtigen Dank dafür!"

Was sollte Suseuhagen nun machen als gute Miene zum bösen Spiel? Sonst blamierte er sich noch und die andern lachten über ihn. Bis jetzt hatte es der dumme Mensch, der Dämmerberg, noch gar nicht mal recht verstanden.

"Bitte, bitte," antwortete er daher auf die Schmeichelei, "gar keine Ursache."

"Ich dachte eigentlich, du machtest ihr selber ein bißchen den Hof?" fing der glückliche Bräutigam wieder an.

"Ja, allerdings," gab Suseuhagen ihm recht, "das dachte ich eigentlich auch, ich muß mich aber doch wohl geirrt haben."

Dann tranken sie noch einmal ihr Wohl.

"Es ist mir lieb, daß es so gekommen ist," tröstete sich der Alte. Das hätte nachher noch 'ne teuflmäßige Geschichte werden können."

Erst gina Suseuhagen zu Dämmerberg auf die Hochzeit, und ein halbes Jahr darauf kam Dämmerberg zu Suseuhagen.

Nun ließ es ihm keine Ruhe mehr, nun mußte er doch auch etwas haben.

"Na, wenn's dem Herrn Oberstwachmeister nur gut bekommt," meinte Kröpel.

Es bekam ihm aber sehr gut. Mein Gott! ein alter Kavallerist, und die Pflege, die sie ihm angedeihen ließ. Sie sorgte für alles, er wurde ordentlich wieder jung dabei.



„Mit der Willich? mit der habe ich mich ja eben verlobt!“

### Bequemes Studium.

Vater: "Du mußt viel fleißiger studieren, wenn du einmal Arzt werden willst, Anton."

Sohn: "Das ist nicht nötig, ich werde einmal Spezialist für Lebensüberdrüssige."

### Eine kleine Nachhilfe.

Eine Dame vor einem Kunstwert stehend: "Ach, man kann sich aber gar nicht satt sehen."

Vorübergehender Schusterjunge: "Soll ich Ihnen vielleicht eine Semmel dazu holen, Madamchen, da werden Sie eher satt werden."

### Gereichte Geschäftsführung.

Fräulein: "Ich möchte den Kuhwalzer."

Kommis: "Den Kuh erhalten Sie bei mir, den Walzer bekommen Sie dort bei dem alten Herrn, der die Musikalien unter sich hat."